

„Juden in Groß-Gerau blieben Fremde“

Walter Ullrich vom Verein für jüdische Geschichte und Kultur im Kreis erinnert bei einem Rundgang durch Groß-Gerau an den Nazi-Terror und jüdische Schicksale.

Von *Charlotte Martin*



Über die jüdische Bevölkerung und die Ereignisse in der Nazizeit berichtet Walter Ullrich vom Verein für jüdische Geschichte und Kultur bei einem Rundgang in Groß-Gerau. (Foto: *Samantha Pflug*)

GROSS-GERAU - Seit 1700 Jahren leben Menschen jüdischen Glaubens in Deutschland. Auch im Kreis Groß-Gerau wird daran erinnert. So hatte Walter Ullrich, Vorsitzender des Vereins für jüdische Geschichte und Kultur im Kreis, in Kooperation mit der Kreisvolkshochschule (KVHS) zu einem Rundgang auf der Spur jüdischen Lebens in Groß-Gerau eingeladen.

„Kirche hat sich in den letzten hundert Jahren nicht sehr intensiv um ihre jüdischen Schwestern und Brüder gekümmert“, stellte Walter Ullrich zu Beginn des Rundgangs vor dem 2005 installierten, von Mario Derra geschaffenen Mahnmal der 1892 erbauten und 1938 zerstörten Synagoge fest. Ullrich: „Juden waren auch vor 1933 in die Stadtgesellschaft keineswegs integriert. Sie waren assimiliert, wenn auch namhafte Unternehmer darunter waren – etwa Baruch Marxsohn, der Gründer der Unionbrauerei.“

Familie Marxsohn wurde von den Nazis vertrieben, der letzte Brauereibesitzer, Ferdinand Marxsohn, 1943 im KZ Theresienstadt ermordet. Andere Angehörige konnten noch in die USA fliehen.

Rund 20 Menschen folgten Ullrichs Ausführungen aufmerksam und bewegt. Er legte dar: „Juden in Groß-Gerau blieben Fremde. Aber es war ihnen wichtig, ihre Andersartigkeit etwa im Feiern der lebhafteren orthodox-jüdischen Gottesdienste mit Kantoren als Vorsänger der Psalmen zu bewahren. Die Gläubigen saßen anders als Christen nicht in Kirchenbänken wie in Schützengräben.“ Kurz: „Eine Synagoge ist etwas anderes als eine Kirche, sie ist eine Art Gemeindezentrum, wo ebenso gefeiert wie gebetet wird.“

Bekanntlich wurde die Synagoge, wie rund 1400 andere im Land, am 9./10. November 1938 von Hitlers Schergen zerstört und in Brand gesetzt. „Die Feuerwehr war angewiesen, nicht einzugreifen. Schon während Hitler seine Rede in München hielt, brannten erste Synagogen und überall wurde brutal gegen Juden vorgegangen. Das war geplant“, stellte Walter Ullrich fest. „Spätestens seit Hindenburg 1933 die Macht an Hitler übergab, hat es gebrodelt. Pogrome kamen nicht plötzlich, die Ausgrenzung war stetig gewachsen.“

Auch in Groß-Gerau erlebten Juden, die sich doch schlicht als Deutsche fühlten, Grauenhaftes, so Ullrich. Ab 1935 hieß es auf den Ortsschildern der Stadt „Juden unerwünscht“. Ullrich: „In der Pogromnacht hat die Bevölkerung mitgemacht, ist in die Häuser rein und hat geklaut – etwas, das immer noch gern verschwiegen wird.“

Meist jungen Angehörigen jüdischer Familien sei es noch gelungen, zu fliehen. Ab 1939/ 40 sei dies schier unmöglich gewesen – auch aufgrund der immensen sogenannten Reichsfluchtsteuer und Kriminalisierung der in höchster Not zu Auswanderung entschlossenen Juden.

Auch an drei Orten mit Stolpersteinen, deren Verlegung in Groß-Gerau nur langsam vorangeht, hielt die Gruppe inne: „Gunter Demnig könnte 160 Stolpersteine installieren, nicht mal die Hälfte ist es seit 2012, da das Stadtparlament beschloss, dass Hausbesitzer die Zustimmung geben müssen.“

Eine Neudiskussion dazu sei wichtig, befanden alle Teilnehmer. Walter Ullrich: „Die Geschichte des Nationalsozialismus endete nicht 1945. Sie geht bis heute weiter.“ Im großen Schweigen nach Kriegsende hätten viele Deutsche den Deckel des Vergessens auf die Frage der Mitverantwortung gelegt, hieß es im Gespräch.